

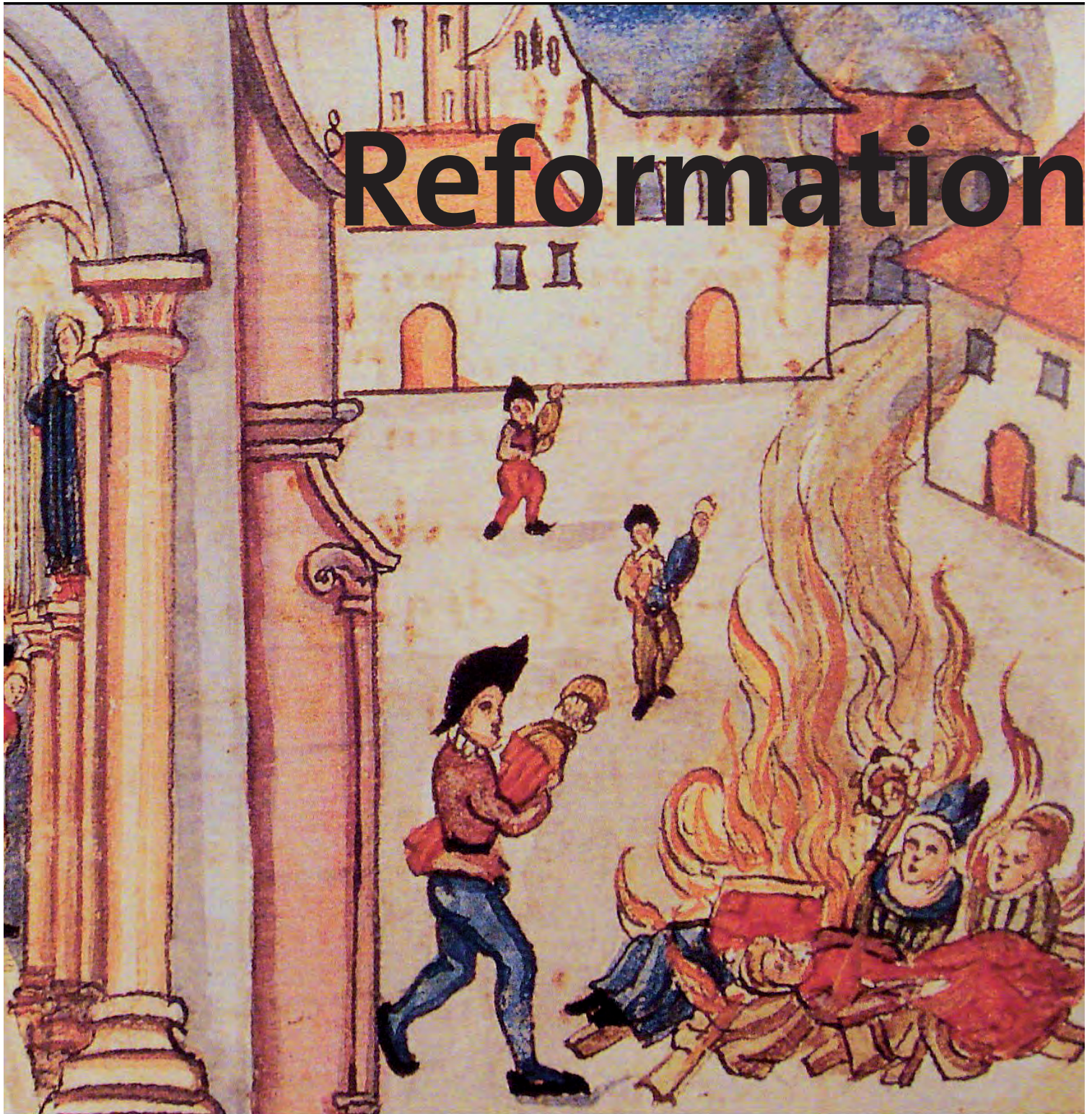


Universität
Zürich^{UZH}

facultativ

Theologisches und Religionswissenschaftliches aus Zürich

N° 1 · Frühling 2017



N° 1 / 2017

- 3 **Die Reformation. Eine politische Erfolgsgeschichte**
Peter Opitz
- 4 **Zum Verhältnis von «Reformation» und «Reform»**
Luca Baschera
- 5 **Die «Reformation» des Königs Josia**
Thomas Krüger
- 6 **Reformation religionswissenschaftlich**
Christoph Uehlinger
- 8 **Die Reformation bei den Ungarn**
Jan-Andrea Bernhard
- 10 **Reformation in China**
Philipp Hetmanczyk
- 11 **Missionieren im Zeitalter der Reformation**
Judith Steiniger
- 12 **Das Religionswissenschaftliche Seminar ist 10 Jahre jung!**
Christoph Uehlinger
- 14 **Aktuelles und Veranstaltungen**

Impressum

facultativ Magazinbeilage zu *bref* Magazin
Pfungstweidstrasse 10, 8005 Zürich, Tel. +41 44 299 33 11
www.brefmagazin.ch

Redaktion, Bildredaktion, Gestaltung & Produktion
Jacqueline Grigo im Auftrag der Theologischen Fakultät
Zürich, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich,
Tel. 044 634 54 06, oeffentlichkeitsarbeit@theol.uzh.ch

Korrektorat Ursula Klausner

Verlag Reformierte Medien

Druck Jordi AG, Emmenmattstrasse 22, 3123 Belp

Herausgeber Reformierte Medien

Bildnachweis

Titelbild: Bildersturm in Zürich 1524: Anonym // S. 3. *Zwingli vor seinem Reformhaus*: © Daniel Lienhard, TVZ/ Reformierte Landeskirche ZH // S. 4 *Luther Predigt*: Lucas Cranach, 1547, T.Schleese, [Public domain] via Wikimedia Commons, Lizenz: CC BY-SA 3.0 // S. 5 *Josia «reinigt» den Tempel*: Joannes Galile, 1784 // S. 7 *Zürcher Disputation*: Unbekannt, [Public domain] via Wikimedia Commons Lizenz: CC BY-SA 3.0 // S. 10 *Taxi*: Unbekannt [Public domain], via Wikimedia Commons Lizenz: CC BY-SA 3.0 // S. 11 *Darstellung eines Thermalbades* aus Johannes Stumpfs «Eidgenössischer Chronik», Zürich 1548 (Zentralbibliothek Zürich, AW 40, f. 173r. und 302v.) // S. 12 *Das Religionswissenschaftliche Seminar*: © J. Grigo // S. 13 // *Rücktitel: Zwingli vor der Mittelmeerküste*: © Daniel Lienhard, TVZ/ Reformierte Landeskirche Zürich.

Liebe Leserinnen und Leser

«Mit der Reformation vor rund 500 Jahren schrieb Zürich Weltgeschichte» – so ist auf der Webseite des Präsidialdepartements der Stadt Zürich zu lesen. Tatsächlich war die Reformation der Beginn einer höchst erfolgreichen religiösen Erneuerungsbewegung. Ihre gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Auswirkungen reichen bekanntlich weit über ihre geografischen Ursprünge hinaus und prägen die Welt bis in die Gegenwart hinein. Zentrale Merkmale heutiger Gesellschaftsordnungen wie Individualismus, Kapitalismus oder Säkularisierungsprozesse lassen sich auf die eine oder andere Weise mit der Reformation in Verbindung bringen.

Ob diese Entwicklungen nun als grossartige «Befreiungsgeschichte» zu werten sind oder den Anfang «gesellschaftlichen Zerfalls» markieren – darüber scheiden sich die Geister. So oder so, das Jubiläum wird in Zürich über die nächsten Jahre hinweg in grossem Stil gefeiert. Allen voran die Reformierte Kirche, Stadt und Kanton, sowie Tourismus Zürich gedenken des historischen Ereignisses mit zahlreichen grossangelegten Veranstaltungen und Produktionen. Die Jubiläumsfeierlichkeiten dienen aber nicht nur der Pflege eigener Erinnerungskultur und als Kurbel touristischen Standortmarketings. Die Landeskirche etwa verbindet damit auch ganz konkrete Hoffnungen. Von Umbruch und von Erneuerungskraft der Tradition ist die Rede. «Das Jubiläum soll die Blickrichtung noch bewusster auf die Frage fokussieren, welche Erkenntnisse und Kräfte der Reformation sich für die Gestaltung der Zukunft als tragfähig erweisen.» Es soll – so steht es im *Wegweiser für ein gelingendes Jubiläum der Zürcher Landeskirche* – u.a. «Zerrbilder korrigieren», «neue (Wieder-)Eintrittsmöglichkeiten schaffen», «den Mut zu innovativen Formen stärken» und «Impulse zur Versöhnung» setzen. Betrachtet man dazu das Jubiläumspostkarten-Set des Illustrators Daniel Lienhard, so scheint es fast, als wüsste man sich Zwingli ins 21. Jahrhundert, damit er mit seinem innovativen Geist auch in der Gegenwart so einiges zurechtrücke. Man sieht Huldrych darauf z.B. als Sprecher am Weltwirtschaftsforum, per Motorboot auf dem Weg zu Flüchtlingen in Not oder als Aktivisten vor dem Schlachthof.

Auch für die Theologische Fakultät bietet das Jubiläum die Möglichkeit, das öffentliche Interesse auf ihre Forschungsaktivitäten zu richten. Aus der jeweiligen Perspektive ihrer unterschiedlichen Fachrichtungen trägt sie zu einer wissenschaftlich differenzierten Reflexion der Reformation bei. Das aktuelle *facultativ* gewährt Ihnen hier spannende Einblicke. Dabei wird u.a. nach den Gründen des Erfolgs der Reformation gefragt, nach ihren (vermeintlichen) biblischen Vorbildern sowie nach ihren religiösen Auswirkungen auf andere geografische Regionen (z.B. Ungarn oder China).

Die Fakultät hat aber noch ein zweites bedeutsames Jubiläum zu feiern: die Entstehung des Religionswissenschaftlichen Seminars vor genau 10 Jahren. Lesen Sie mehr darüber auf Seite 12 und feiern Sie mit, am 4. und 5. Mai an der Jubiläumstagung *Reflexive Religionswissenschaft!*

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Mit herzlichen Grüssen



Jacqueline Grigo

Die Reformation

Eine politische Erfolgsgeschichte mit theologischen Fragezeichen

Die Reformation war ein einzigartiges Geschehen, das weite Teile Europas tiefgreifend veränderte. Womit lässt sich eine derartige Erfolgsgeschichte erklären?

PETER OPITZ

Im Kern war die Reformation eine religiöse Bewegung. Theologen und kritisch-fromme Intellektuelle begannen, die Kirche ihrer Gegenwart an der Bibel als dem christlichen Ursprungstext zu messen. Sie predigten einen Gott, der sich den Menschen in freier Liebe zuwendet und sich nicht kirchlich nostrifizieren und verwalten lässt. Dass daraus sehr schnell eine Massenbewegung wurde, die alle Schichten der Bevölkerung ergriff, war dem neuen Medium Buchdruck zu verdanken. Flugblätter mit religiös-erbaulichem Inhalt und Einblattdrucke mit Polemik gegen Papst und Bischöfe waren schnell gedruckt und verteilt. Der grosse Anklang zeigt, dass letzte existenzielle Wahrheitsfragen die Menschen bewegten und dass ein breites Unbehagen über die religiöse und kirchliche Situation der Zeit bestand. Die Kritik an Missständen und am System der finanziellen Ausbeutung des Volkes durch die Papstkirche wuchs zu einer Infragestellung des gesamten hierarchischen kirchlichen Machtapparats, der im übrigen längst eng auch familiär verflochten war mit den politischen Machthabern. Der massive, gewaltsame Widerstand gegen die Ausbreitung reformatorischer Ideen von Seiten der Herrschaftsclans Europas war vorprogrammiert.

Die Reformation als politische Bewegung

Geschichtlichen Erfolg hatte die Reformation denn auch nur, weil sie zu einer politischen Bewegung wurde. Landesfürsten und Könige entschieden sich nicht nur aufgrund des Drucks der Bevölkerung oder eigener religiöser Überzeugung, die durchaus ein Faktor war für die Reformation, sondern auch aus politischen Motiven. Die Reformation war eine Gelegenheit, sich



Huldrych Zwingli vor seinem Reformhaus.

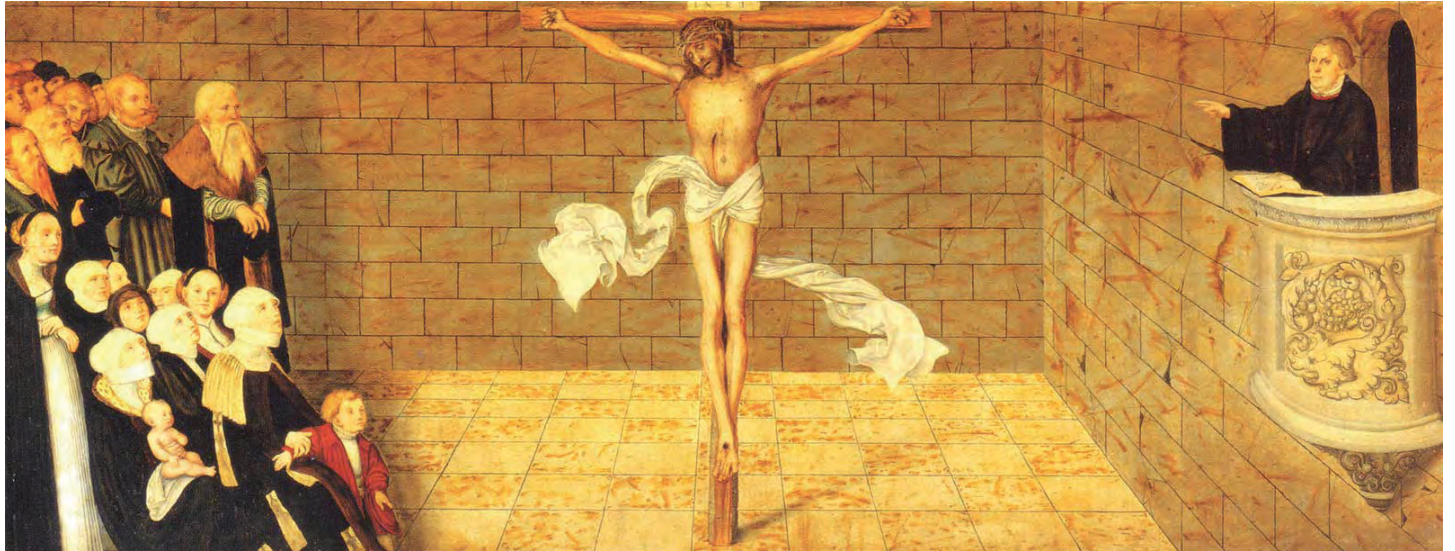
rechtlich und finanziell vom Reich und von den Einflüssen der römischen Papstkirche zu emanzipieren und zugleich den eigenen Einfluss im Inneren zu verstärken; denn nun war man auch für die Religion zuständig, einschliesslich aller damit verbundenen finanziellen, wirtschaftlichen und rechtlichen Kompetenzen. Dies gilt entsprechend für die der Reformation zugehörigen Orte der Eidgenossenschaft. Auch die Landbevölkerung erhoffte sich mehr Selbstbestimmung auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet, zusammen mit einer besseren religiösen Versorgung. Der Missbrauch, der oft mit dem eigentlich für die lokale Kirche bestimmten Zehnten getrieben wurde, war hier ein entscheidender Faktor. Generell waren im 16. Jahrhundert Religion, Politik, Wirtschaft und Kultur derart eng miteinander verzahnt, dass man den Einzelfall betrachten muss, um die genannten Faktoren jeweils richtig zu gewichten.

Die Transformation der reformatorischen theologischen Überzeugungen in po-

litisch durchsetzbare Konzepte und Kirchenordnungen ging allerdings nicht ohne Substanzverlust im Blick auf ihren Ursprungsgehalt über die Bühne. Man spürt dies Luthers Vorrede zur «Deutschen Messe» von 1526 ebenso an wie Zwinglis Politik in seinen letzten Lebensjahren. Und schliesslich mündete die Protestbewegung gegen die Nostrifikation Gottes durch die römisch-kirchliche Hierarchie in eine Vielzahl konkurrierender Nostrifikationskonzepte Gottes. Der Geschichtsimpuls der Reformation hat dennoch Früchte getragen, und nicht nur schlechte. Sich kritisch an ihn zu erinnern, ohne ihn seinerseits feiernd zu nostrifizieren, wäre wohl die Kunst. Denn feiern sollten Christenmenschen gerade das, was damals bald in Vergessenheit geriet: die heilsame Nichtnostrifizierbarkeit Gottes.

Peter Opitz ist Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte von der Reformationszeit bis zur Gegenwart und Leiter des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte.

Zum Verhältnis von «Reformation» und «Reform»



Luther predigt.

LUCA BASCHERA

Die etymologische Verwandtschaft der Begriffe «Reformation» und «Reform» ist offensichtlich. Gerade diese ihre Offensichtlichkeit kann jedoch für gefährliche Missverständnisse bei ihrer Verhältnisbestimmung sorgen. Und ausgerechnet in einer Zeit, in der in der Öffentlichkeit ebenso sehr von Reformation – dem historischen Ereignis vor fünfhundert Jahren – wie auch von der Notwendigkeit von Reformen in den «Kirchen der Reformation» gesprochen wird, ist zu erwarten, dass die erwähnte Gefahr besonders akut wird.

Eine Weise der Verhältnisbestimmung von Reform und Reformation, die häufig anzutreffen oder im Hintergrund verschiedener Kundgebungen steht, ist die folgende: Mit der Reformation im sechzehnten Jahrhundert gingen zahlreiche Reformen einher, die das kirchliche Leben, aber auch die Gesellschaft und die Kultur allgemein betrafen; ergo gehöre es gewissermassen zum Wesen reformatorischen Christentums, Reformen zu vollziehen. Die Reformation hätte entsprechend dieser Argumentation also ihren Sinn darin, dass sie Reformen einführt. Und dies bedeutete wiederum, dass auch heute die reformatorischen Kirchen nur so ihrer Identität treu bleiben könnten: indem sie sich weiter reformieren, das heisst weiterhin Reformen vollziehen.

Das Verhältnis Reformation – Reform im 16. Jahrhundert

Betrachten wir nun jedoch, wie die Reformatoren im sechzehnten Jahrhundert das Verhältnis von Reformation und Reformen bestimmten, so erhalten wir ein etwas anderes Bild. Denn die Einführung von zahlreichen und zum Teil auch einschneidenden Reformen fassten sie nicht als Ausdruck des Wesens einer «reformierten» Kirche auf. Vielmehr waren jene Reformen für sie Begleiterscheinungen der Erfüllung eines weit grundlegenderen Auftrags, der eben «Reformation» genannt wurde. Diese definierte etwa der Zürcher Antistes Heinrich Bullinger (1504–1575) als Prozess der «Ausrichtung unseres Lebens nach dem Willen Gottes» (*vitam nostram ad dei voluntatem componere*). Man könnte auch sagen, in den Augen eines Bullinger stelle die Reformation einen alle Facetten menschlichen Lebens umfassenden Prozess der Con-versio zu Gott dar.

Durch Gott initiiert

Für die Reformatoren war es klar, dass dieser Prozess kein Menschenwerk ist, sondern primär durch Gott selbst initiiert und vorangetrieben werden soll: Abgesehen von Gottes Wirken ist keine so aufgefasste Reformation möglich. Ebenso überzeugt waren sie allerdings auch davon, dass sich Gott dabei bestimmter Menschen und Mittel bedient:

Er berufe Menschen in seinen Dienst, um durch sie die Reformation zu bewirken.

Genau an dieser Stelle – aber auch nur erst hier – kommen die konkreten «Reformen» ins Spiel. Denn es ist unvermeidlich, dass die Kirche immer wieder kleine wie auch grosse Reformen einführen muss, um weiterhin imstande sein zu können, ihren grundlegenden Auftrag zu erfüllen. Zumal – wie die Reformatoren nie müde wurden zu betonen – sie ja aus «gefallenen» Menschen besteht, die immer dazu neigen, genau das preizugeben, wozu sie berufen sind: sich in den Dienst Gottes zu stellen, damit er (auch) durch sie die oben angesprochene, umfassende Con-versio Wirklichkeit werden lässt.

Nur indem sie dies tut, erweist sich eine Kirche als «reformatorisch». Die Erfüllung des Grundauftrags verlangt zwar bisweilen, dass Reformen durchgeführt werden. Aber nur solche Reformen sind zulässig, die jene Erfüllung fördern. Somit bleibt es auch Aufgabe der Kirche, Rechenschaft darüber abzulegen, ob die jeweils vorgeschlagenen Reformen wirklich die Reformation zum Ziel haben.

Luca Baschera ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte (IRG) und Assistent der Praktischen Theologie.

Die «Reform(ation)» des Königs Josia

Ein biblisches Vorbild für die Reformation(en) des 16. Jahrhunderts war die «Reform(ation)» des Königs Josia gegen Ende des 7. Jahrhunderts v.u.Z. Die Berichte darüber in den Büchern der Könige und der Chronik erscheinen heute historisch fragwürdig. Sie geben aber interessante Einblicke in die Geschichte der Wirkung und Rezeption biblischer Texte.

THOMAS KRÜGER

In der Zürcher Bibel von 1931 stehen die Kapitel 2. Könige 22–23 unter der Überschrift: «Josia von Juda und seine Reformation». Sie erzählen, wie Josia (er regierte etwa 640–609 v.u.Z.) mit acht Jahren König von Juda wurde. In seinem 18. Regierungsjahr (also etwa 622) sei im Tempel von Jerusalem eine Schriftrolle gefunden worden («Buch der Thora» oder «Buch des Bundes»), deren Lektüre den König zu einer Reihe von Massnahmen veranlasste: Aus dem Tempel (und dann auch aus Jerusalem und seiner näheren Umgebung) sollten alle Kultgegenstände und -einrichtungen entfernt werden, mit denen die Gottheiten Baal, Aschera, das «Heer des Himmels», die Sonne, der Mond und die Sterne oder der «Moloch» verehrt wurden. Die lokalen Heiligtümer in Juda sollten zerstört und die dort tätigen Priester nach Jerusalem gebracht werden, wo sie jedoch vom Dienst am Altar ausgeschlossen bleiben sollten. Schliesslich wurde auch noch das Heiligtum in Bethel, ein Reichstempel des 722 von den Assyern eroberten Königreichs Israel, gründlich zerstört.

Ein Modell für spätere «Reform(ation)en»

Das Ganze wird im 2. Chronik 34–35 weiter ausgeschmückt und in der Abfolge der Ereignisse ein wenig anders dargestellt. Aber auch die Erzählung in 2. Könige 22–23 ist wohl erst im Verlauf der Zeit immer weiter ausgebaut worden bis zu ihrer heutigen Gestalt. Da es überdies keinerlei zeitgenössische ausserbiblische oder archäologische Belege für das erzählte Geschehen gibt und das Buch Jeremia (in dem Josia vorkommt) nichts davon zu wissen scheint, liegt es nahe, darin eine spätere Erfindung zu sehen. Vielleicht sollte sie religiöse «Reform(ation)

en» in späterer Zeit begründen (vgl. Nehemia 8–10; 2. Makkabäer 10).

Im 16. Jahrhundert wurde Josia zum Vorbild für englische Könige und Königinnen, die «Reformen» in ihrer Kirche durchsetzten (Heinrich VIII., Edward VI., Elizabeth I.). Er zeigte, dass «weltliche» Herrscher das Recht haben, in religiöse Angelegenheiten einzugreifen, wenn sie sich dabei an der Bibel als Heiliger Schrift orientierten. (Dass die Könige Israels und Judas keine «weltlichen» Herrscher waren, wurde dabei übersehen.)

Die in 2. Könige 23,8 erwähnten «Götzenpriester» (hebräisch: «kemarim») konnten mit dem zeitgenössischen Klerus gleichgesetzt werden, wie etwa in der folgenden Randerklärung der Lutherbibel von 1545: «Das waren sonderliche geistliche Leute / wie jetzt die allerandechtigsten vnd strengesten Mönche sein wollen ... Vnd das reuchern galt bey jnen / als bey vns der Mönche singen und beten in der Kirchen ... Aber wie dieser Gebet ist / so war jener reuchery / beide Menschenthand on Gottes Geist vnd wort.»

Verschiedene Geschichtsbilder

Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts stimmten mit den biblischen Autoren darin überein, dass kulturelle und politische Veränderungen nur als Wiederherstellung («Re-formation») einer besseren Vergangenheit zu rechtfertigen sind. Demgegenüber sah man in der Neuzeit die Aufgabe der Menschheit darin, sich von der Vergangenheit zu lösen und eine bessere Zukunft zu gestalten («Fortschritt»). Im Gegenzug dazu beginnt für manche Intellektuelle heute der «Abstieg» der Menschheit schon mit der Sesshaftwerdung der Jäger und Sammler vor ca. 10'000 Jahren.

Konzentriert man sich auf die antiken Texte sowie ihre unterschiedlichen Wirkungen und Rezeptionen in der Geschichte, zeigt sich ein komplexes Geflecht von Wiederholungen, Variationen und Innovationen, dessen Analyse immer wieder zu überraschenden Einsichten führt, die mindestens so interessant sind wie verallgemeinernde Geschichtsbilder.

Thomas Krüger ist Professor für alttestamentliche Wissenschaft.



Josia «reinigt» den Tempel.

Reformation religionswissenschaftlich?

Nehmen Religionswissenschaftler und Religionswissenschaftlerinnen die Reformation anders in den Blick als ihre Kolleginnen und Kollegen von der Theologie? Googeln Sie die Stichworte, und Sie werden sich wundern: Reformation, erst recht «die Reformation», scheint in der Religionswissenschaft kein Thema zu sein.

CHRISTOPH UEHLINGER

Das muss Gründe haben. Ein erster wird sein, dass auch 2017 nicht alle Spatzen das Reformationsjubiläum von den Dächern pfeifen, sondern vor allem jene, die damit bestimmte Interessen, nicht zuletzt der Selbstprofilierung, verbinden. Eine Medienanalyse könnte zeigen, dass die Reformation vor allem dann thematisiert wird, wenn sie durch Events bespielt wird. Solche kreierte, wer sich damit gesellschaftlich in Stellung bringen will: in erster Linie die Reformierten selbst, zuvorderst ihre Kirchenleitungen; dann ihre nächsten Verbündeten von der anderen Landeskirche – man kann, ökumenisch gesinnt, den gemeinsamen Beitrag zum Wohl der Gesellschaft thematisieren und feststellen, dass die konfessionellen Glaubensdifferenzen längst keine Gräben mehr sind (an die Dinge, die ihren Vorfahren einst Grund zur Kirchenspaltung waren, glauben heute nur noch wenige). Dass sich auch Theologische Fakultäten am Jubiläum beteiligen, liegt auf der Hand. Aber auch nicht-religiöse Instanzen zeigen Interesse, zum Beispiel die Stadt Zürich und ihre Fachstelle für Tourismus: Die (Zürcher) Reformation wird in den kommenden Jahren ein Teil ihres *package* sein.

Und die Religionswissenschaft? Wie eingangs bemerkt, scheinen die Zeichen hier auf *no go* zu stehen. Ist man der Meinung, das Thema werde von andern schon so sehr bespielt, dass es keiner weiteren Verstärkung bedürfe? Denkt man, akademisch reserviert, die Theologie sei mit diesem Thema so viel vertrauter, dass ein religionswissenschaftlicher Kommentar allemal nur Beigemüse zu liefern imstande wäre? Tut man sich (als vergleichende Disziplin) schwer damit, der Themensetzung *einer* bestimm-

ten religiösen Tradition oder gar Organisation zu folgen? Nimmt man an, die Prioritäten in Wissenschaft und Gesellschaft lägen ohnehin anderswo? All das mag der Fall sein. Aber soll die Religionswissenschaft einfach abseits stehen, wenn diese doch nicht ganz unerhebliche Zäsur der europäischen Religions- und Kulturgeschichte verhandelt wird? Was in mancher Hinsicht von nur regionaler Bedeutung, ja geradezu provinziell erscheinen mag, hat auch globale Folgen gezeitigt. Warum sonst würden sich in Deutschland, der Schweiz und weit darüber hinaus die Regierenden dafür engagieren? Kein Zweifel: Reformation und Jubiläum bieten guten Stoff auch für Religionswissenschaft.

Ein Plädoyer für Neugier

Eine erste Frage, die ein Religionswissenschaftler stellen kann, ist die nach der Singularität des «Reformation» genannten historischen Vorgangs. Warum sprechen wir darüber im Singular? Wie stellt sich dieser im Vergleich zu Reformprozessen in anderen Regionen und Religionen der Welt dar? Wer waren hier wie dort die relevanten Akteure, welche Interessen haben sie verfolgt, welchen Gewinn dachten sie aus der Reform zu ziehen? Inwiefern hat diese Zäsur die europäische Religionsgeschichte grundlegend verändert (man denke an die damit verbundenen Glaubenskriege, aber auch den Westfälischen Frieden und die sogenannte Gegenreformation)?

Eine andere Frage ist die nach Begriffen («Reform», «Reformation», «Revolution») und damit zusammenhängenden Denkmodellen: Inwiefern liefert eben jene Tradition, die die Reformatoren erneuern wollten, in ihrer «Heiligen Schrift» selbst Modelle für die Vorstellung, man könne

eine Religion gleichsam auf Null zurückstellen und neu starten? Inwiefern sind diese in der neuen Konfession (*semper reformanda*) leitend geworden, haben sie zu ihrer sukzessiven Diversifizierung, vielleicht aber auch Fragmentierung beigetragen?

Religionswissenschaftler werden auch danach fragen wollen, wie sich die Reformation sozial- und kulturgeschichtlich erklären lässt: Die Neuorganisation der Stände und Zünfte und der Selbstbestimmungsanspruch der Städte, aber auch die neuen Medien (Buchdruck und Flugblätter) und Humanismus waren wesentliche Voraussetzungen. Und wie stand es um spezifisch religiöse Veränderungen: Was bedeutete es für eine Gesellschaft, wenn bislang für wichtig gehaltene Rituale fast von einem Tag auf den andern durch Ratsbeschluss verboten wurden, nicht mehr praktiziert werden konnten und durften? Bei Ritualen, die die Lebenden betrafen, mag der Wandel leichter gefallen sein; dass das Leben auch ohne Messe weiterging, verifizierte sich im Alltag. Wie aber verhielt es sich mit Änderungen in der Bestattungskultur? Konsequenzen im Jenseits lassen sich naturgemäss schwer überprüfen. Vor allem aber: Wie das Schicksal von Täufern und Hexen zeigt, betraf die Neubestimmung des richtigen Glaubens nicht nur Alt- und Neugläubige, ferne Römer und nahe Zürcher zum Beispiel; vielmehr wurden für die Aushandlung von Glaube und Götzendienst, Wahr oder Falsch, generell neue Regeln gesetzt – und durchgesetzt. Aus einer «diffusen Bewegung» habe sich, so der Werbetext des jüngst erschienenen Handbuchs zur schweizerischen Reformation, bald «eine disziplinierte Gruppe von Kirchen mit definierten Glaubenssätzen und eigenständiger Kultur entwickelt». An die Stelle der al-



Zürcher Disputation, 1523.

ten Rituale traten also neue – darunter solche der Belehrung –, um soziale Kohäsion zu stiften und zu demonstrieren.

Dass die Reformation in jeder Stadt und auf dem Land je eigenen Bedingungen folgte, ist bekannt. Vergleichend zu beobachten, wie etwa der sogenannte Bilderkult aufgehoben wurde, ist eine lohnende Forschungsfrage. Dass dies im Zürcher Grossmünster obrigkeitlich diszipliniert hinter verschlossenen Türen geschah, so dass dem gemeinen Volk nur noch das Zertrümmern der Kirchenbänke blieb, ist eine Episode, die einiges über damalige soziale Spannungen und reformatorische *governance* verrät.

Intellektualisierung der Religion

Man hat die Reformation für vieles verantwortlich machen wollen, was Europas Geschichte seither geprägt hat: Pluralisierung, Moderne, Aufklärung, Säkularisierung, Frühkapitalismus... Darob wird zuweilen übersehen, dass solche Begriffe nicht Phänomene bezeichnen, es sich vielmehr um Deutungskategorien zweiter Ordnung

handelt, die ihrerseits bestimmte Geschichtsbilder und Wertmuster voraussetzen.

Dass die Reformation zuerst dort, wo sie erfolgreich war, dann aber auch dort, wo die Altgläubigen sich an neue Verhältnisse anpassten (Gegenreformation), einen Kulturwandel im Bereich der religiösen Bildung initiierte, ist oft beschrieben worden. Bullingers Briefwechsel kann unter diesem Gesichtspunkt als ein prägnantes Beispiel für die Aushandlung und Abgleichung von Religions- und Glaubensfragen weit über Zürich hinaus verstanden werden. In dem Masse, in dem Religion ein Kontroversgegenstand, aber auch Bildungsgut für viele wurde, veränderte sich Religion selbst und der Begriff, den man davon haben konnte. Es wäre falsch, Ritual und Bildung, traditionelle Kultreligion und neue Schriftreligion einander allzu schroff gegenüberzustellen: Auch die Bildung kennt Rituale und Traditionen, vollzieht sie nur in einem anderen Medium. Dass damit aber eine Intellektualisierung von Religion eingeleitet wurde, ist unbestritten.

Weiten wir den Blick: Das 16. Jahrhundert war nicht nur das der Reformation, sondern auch der europäischen «Entdeckung» neuer Kontinente und bislang unbekannter Völker. Katholische wie protestantische Eroberer und Missionare meinten hier, wenn auch «Götzendienst» und «Heidentum», so doch «Religion» vorzufinden. Fortan war zu klären, wie sich die Religion der anderen zu der eigenen verhalte – geistesgeschichtlich eine der grossen Debatten des 16. und 17. Jahrhunderts. In diesem Zusammenhang avancierte «Religion» selbst zu einem Begriff zweiter Ordnung. Im 18. Jahrhundert folgte die Unterscheidung von Religion und Nicht-Religion: eine Verzweigung, ohne die Religionswissenschaft nicht zu denken wäre.

Christoph Uehlinger ist Professor für Allgemeine Religionsgeschichte und Religionswissenschaft an der Universität Zürich.

Die Reformation bei den Ungarn im Reich der Stephanskrone

JAN-ANDREA BERNHARD

Als König Matthias Corvinus 1490 verstarb, war das Reich der Stephanskrone auf einem geistigen, literarischen, kulturellen und architektonischen Höhepunkt angelangt. Es blühte die italienische Renaissancekultur nicht nur in Ofen (Buda), sondern auch an vielen Höfen des Vielvölkerstaates, so z.B. in Gran (Esztergom), Weissenburg (Alba Iulia) und Fünfkirchen (Pécs). Diese Humanistenzentren pflegten aber nicht nur innerhalb Ungarns, sondern auch mit anderen europäischen Humanistenzentren wie Wien, Basel, Krakau, Venedig oder Paris regelmässig Kontakt. Zwischen den Gelehrten und ihren Zirkeln in ganz Europa bestand am Vorabend der Reformation ein intensiver Wissensaustausch und Kulturtransfer. In Lyon gedruckte Bücher waren in kurzer Zeit in Kronstadt (Braşov), Handschriften aus der *Biblioteca Corviniana* wurden in Basel für Editionen beigezogen, italienische Handwerker bauten in Ofen Renaissancepaläste.

Es erstaunt daher wenig, dass zu Beginn des 16. Jahrhunderts Erasmus von Rotterdam im Reich der Stephanskrone hohe Achtung genoss und seine Bücher weit verbreitet waren. Der Siebenbürger Jakob Piso schreibt darum an Erasmus: «Unser erstes Gespräch wird über unseren Erasmus geführt, der immer mit uns frühstückt und zu Mittags speist, steht, sitzt, reitet und spazieren geht. In Summa, Du bist ganz mit uns, wir ganz mit Dir. Nur der Raum trennt uns.» (1. Februar 1526) Es ist verständlich, dass neben der Kenntnis seiner Werke und seiner Arbeitsmethoden auch der erasmische Bibelhumanismus in Ungarn weit verbreitet war, und zwar nicht nur bei den Ungarn, sondern auch bei den Siebenbürger Sachsen, den Humanisten Slawoniens oder bei der deutschen Bevölkerung der königlichen

Freistädte Oberungarns. Dennoch ist die geistesgeschichtliche Entwicklung vom Humanismus zur Reformation bzw. zum Reformkatholizismus bei den verschiedenen Bevölkerungsgruppen des Stephansreiches recht unterschiedlich verlaufen. Die Ungarn wandten sich in ihrer grossen Mehrheit dem reformierten bzw. dem unitarischen Bekenntnis zu oder blieben dem römischen Glauben treu, die deutschsprachige Bevölkerung orientierte sich eher an der Wittenberger Reformation, die rumänischstämmigen Siebenbürger blieben orthodox.

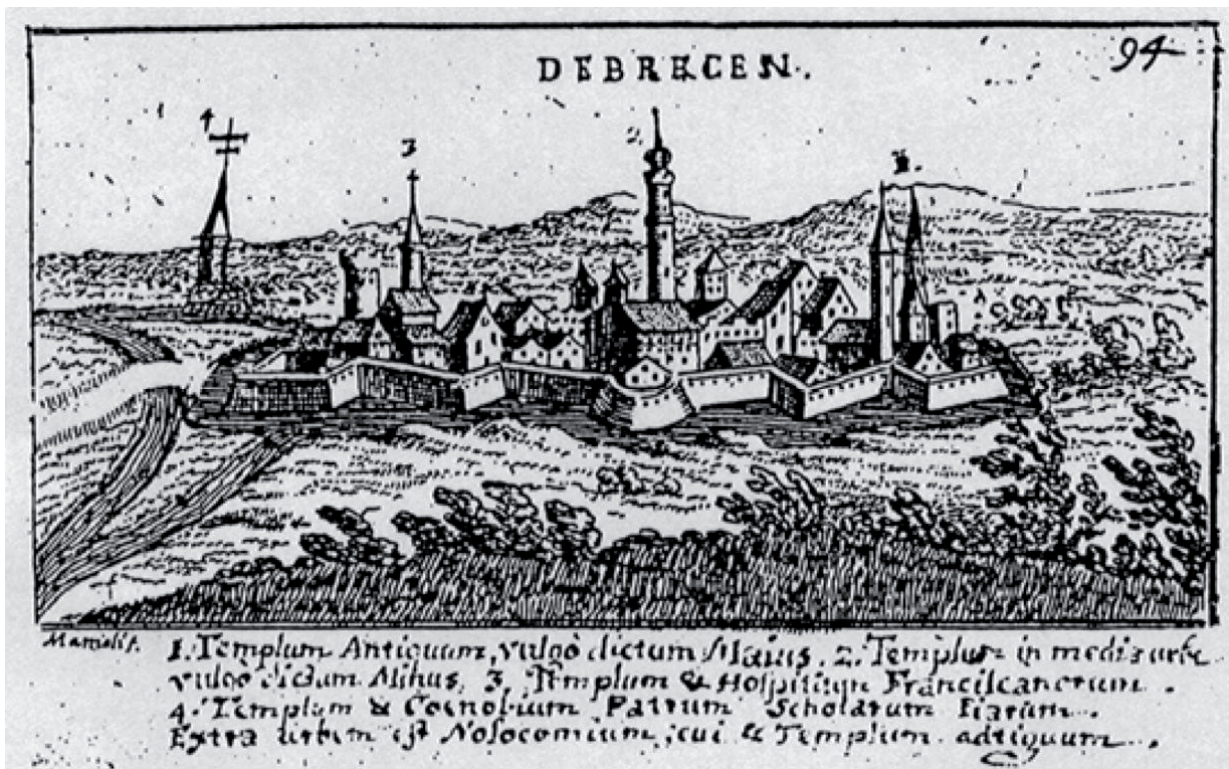
Reformatoreischer Humanismus

Der genaue Blick auf die reformatoreische Entwicklung bei den Ungarn offenbart, mit welchen schwierigen Umständen die Völker im Reich der Stephanskrone seit 1526 konfrontiert waren, als die Osmanen bei Mohács das ungarische Heer besiegt hatten und Ungarns Berufung, «Vormauer des Christentums» zu sein, ernsthaft in Frage gestellt war. Waren die Türken ein Zeichen der Strafe Gottes? Genügte es, für oder gegen sie zu beten, oder war Krieg angesagt? Der in Wien tätige ungarische Humanist János Sylvester, der erste Übersetzer des Neuen Testaments in Ungarisch, rief 1544 zum Krieg gegen die Türken auf, die 1541 auch Ofen eingenommen hatten – so wie es Erasmus in seinen späten Schriften gefordert hatte. Sylvester distanzierte sich damit klar von der Haltung Luthers, der trotz dem Vormarsch der Osmanen dabei blieb, dass nur das Gebet *widder die Türcken* (1541) erlaubt sei.

Die «Türkengefahr» hat die Reformationgeschichte der Ungarn wesentlich geprägt. Infolge der Haltung mehrerer Humanisten – nicht zuletzt von Erasmus – zur Türkenfrage haben sie die Distanzierung

Luthers vom Humanismus nicht geteilt, sondern haben sich seit den 1530er Jahren zunehmend einem sogenannte «reformatoreischen Humanismus» (Ulrich A. Wien) hingegeben. Die 1530er und 1540er Jahre waren schliesslich massgebend für die Differenzierung zwischen einer humanistischen Reformation und einem reformhumanistischen «Katholizismus». Die sogenannte humanistische Reformation begegnet uns bei zahlreichen Vertretern der ungarländischen Intelligenz – genannt seien Johannes Honterus oder Mátyás Dévai Biró. Es ist daher wenig erstaunlich, dass der dem Humanismus zeitlebens verpflichtete Melancthon immer wieder als *Praeceptor reformationis hungaricae* bezeichnet wird. Wie dem Zürcher Reformator Heinrich Bullinger war Melancthon der persönliche Kontakt mit den unter der Türkenherrschaft leidenden ungarischen Christen wichtig.

Die ungarische Reformationsliteratur wird eben gerade nicht von den typisch lutherischen Theologumena wie dem Gegensatz von Gesetz und Evangelium oder dem Verständnis der Präsenz Christi im Abendmahl beherrscht, sondern die massgebenden ungarischen Bekenntnisse orientieren sich an der *Confessio Augustana Variata* (1541), die auch Jean Calvin unterschrieben hat. Obwohl die Variata im Luthertum nie offiziell rezipiert worden ist, hat sie die Konfessionsgeschichte Ungarns und Siebenbürgens massgeblich geprägt. Melancthons konziliante Haltung, auch gegenüber der schweizerischen Reformation, war wesentlich mitverantwortlich, dass sich die reformatoreisch gesinnten Ungarn seit Ende der 1540er Jahre immer mehr an der schweizerischen Reformation orientierten. Nicht nur von Melancthon, sondern auch von den Ungarn wurde die Abfassung des *Consensus Tigurinus* (1549), die Einigung zwi-



Debrecen.

schen Calvin und Bullinger in der Abendmahlsfrage, ausdrücklich begrüsst.

Schliesslich ist es bemerkenswert, dass János Fejérthóy, der Sekretär der ungarischen Staatskanzlei in Wien, sich am 26. März 1551 mit der Bitte um eine «tröstende und ermutigende Schrift» für die unter der Türkenherrschaft leidenden Christen an Heinrich Bullinger in Zürich wandte, und nicht an Melancthon in Wittenberg. Dies belegt immerhin so viel, dass nicht nur Bullingers Schriften in Ungarn bereits bekannt waren, sondern auch, dass die reformatorisch gesinnten «pastores» in Ungarn und Siebenbürgen sich Bullinger bzw. der helvetischen Reformation verbunden fühlten. Nicht umsonst wurde Bullingers Antwort an Fejérthóy, der sogenannte *Libellus epistolaris* (1551), eine kompakte Zusammenfassung der wichtigsten Glaubensfragen, zuerst handschriftlich verbreitet, schliesslich aber im Jahre 1559 gleichzeitig in Magyaróvár und Klausenburg (Cluj) gedruckt.

Ausdifferenzierung des ungarischen Protestantismus

In den 1550er Jahren begann sich der ungarische Protestantismus auszdifferenzieren. Immer mehr zeigte sich, dass die Ungarn einen Mittelweg zwischen den beiden frühen Reformatoren Luther und Zwingli bevorzugten. Seit Mitte der 1550er Jahre wurden auf verschiedenen Synoden nicht

nur Bekenntnisse verfasst, die bezeugen, dass die Ungarn dem reformierten Protestantismus zugetan waren, sondern auch wegweisende Bekenntnisse wie die *Confession du foy* (1559) von Théodore de Bèze, der *Heidelberger Katechismus* (1563) und die *Confessio Helvetica posterior* (1566) rezipiert.

Richtungsweisend ist diesbezüglich sicher die Synode von Debrecen vom 24.–26. Februar 1567, zu der Péter Juhász Melius die Kirchendistrikte «Diesseits-der-Theiss» und «Jenseits-der-Theiss» – die Seniorate dieser Kirchendistrikte befanden sich teils unter osmanischer, teils unter habsburgischer und teils unter siebenbürgischer Herrschaft – einlud. In den *Articuli ex verbo Dei et lege naturae compositi* [...] (Debrecen 1567) wird auf den wohl wirkungsgeschichtlich bedeutsamsten Akt der Debreciner Synode hingewiesen, nämlich, dass «[...] wir dem Helvetischen Bekenntnis aus dem Jahre 1566 zustimmen und es unterschreiben, das ja auch die Kirche von Genf unterschrieben hat. Und wer immer unser eigenes auf der Synode beschlossenes Bekenntnis und das Helvetische Bekenntnis, herausgegeben in Zürich, und diese Artikel aus dem Worte Gottes leichtsinnig verwirft, aufhebt oder das Gegenteil lehrt, ist, so halten wir fest, nach der kirchlichen Gerichtsbarkeit zu bestrafen.»

Der Entscheid der Rezeption der *Confessio Helvetica posterior* unterstützte die Autorität der Synode und manifestierte die Zu-

gehörigkeit zu den reformierten Kirchen Europas. Bemerkenswerterweise wurde in den *Articuli* ausdrücklich betont, dass dieses Bekenntnis auch die Genfer Kirche unterschrieben habe. Bei der Annahme der *Confessio Helvetica posterior* sollte also nicht Heinrich Bullinger, mit dem Vertreter des Partium in intensiverem Kontakt standen, von durchschlagender Bedeutung sein, sondern die Einheit der Genfer und der Zürcher Kirche, die sich in der *Confessio Helvetica posterior* gezeigt habe.

Rückblickend war die Debreciner Synode wohl die bedeutendste Synode im Karpatenbecken, da sie das sprachlich, historisch und kulturell – im Vergleich zu andern europäischen Völkern – so einzigartige ungarische Volk, zumindest was die protestantische Tradition betrifft, definitiv in die Gemeinschaft mit der helvetischen Richtung der Reformation führte. Mit dieser Gemeinschaft, heute im Reformierten Weltbund zusammengeschlossen, fühlen sich die Ungarn bis auf den heutigen Tag verbunden. Die *Confessio Helvetica posterior* ist damit nicht nur theologische Richtschnur, sondern auch ein regelmässiges Bewusstsein, aus welcher reformatorischen Tradition der ungarische Protestantismus entstanden ist.

Jan-Andrea Bernhard ist Privatdozent an der Theologischen Fakultät.

Die Reformation stellt ein prägendes Moment der Religionsgeschichte Europas dar. Gewirkt hat sie freilich nicht nur dort. China kann hierfür als Beispiel dienen.

Reformation in China

als religionspolitisches Modernisierungsprojekt

PHILIPP HETMANCZYK

Mit der Ankunft der protestantischen Missionare in China im 18. Jahrhundert hat die Reformation auch im kulturellen und gesellschaftlichen Kontext Chinas tiefe Spuren hinterlassen. So zählt das protestantische Christentum gegenwärtig zu den wachstumsstärksten Religionen in China und hat sich trotz seiner relativ späten Ausbreitung als einflussreicher Faktor in der religiösen Landschaft Chinas etabliert. Über diese globalhistorischen Folgeerscheinungen der vor 500 Jahren in Europa entstandenen Reformationsbewegung hinaus bietet das Thema «Reformation» aber noch weitere Anknüpfungspunkte, wenn es darum geht, die aktuellen religiösen Dynamiken in China zu beleuchten.

Modernisierung durch religiöse Reform

Bis heute ist die religiöse Situation Chinas dadurch bestimmt, dass lediglich fünf Religionen als solche offiziell anerkannt sind. Dabei handelt es sich um Daoismus, Buddhismus, Islam, Katholizismus und Protestantismus. Diese Politik der staatlichen Anerkennung geht zurück auf die Gründung der Republik China 1912 durch Sun Yat-sen. Damit ging das Bestreben einher, die neu gegründete Republik China, die aus dem Kaiserreich hervorgegangen war, zu einem modernen Nationalstaat zu formen. Dazu sollten auch die Traditionen Chinas einen Beitrag leisten und anhand solcher Kriterien wie Wissenschaftlichkeit, dem Verzicht auf sogenannte «magische» Praktiken, einer theologisch systematisierten Organisation der Lehre sowie der Ausbildung von hierarchischen Kirchenstrukturen, die von lokalen Gemeinden bis hin zu nationalen Repräsentationsorganen reichen sollten, reformiert werden. Insbeson-

dere aufgrund des Aspekts einer von Staat und Politik differenzierten Kirchenorganisation wurde das moderne chinesische Religionskonzept mitunter als «post-reformatorisch» bezeichnet. Unabhängig von dieser terminologischen Charakterisierung hat sich dieses Religionsmodell aber in der Tat tief und auf die Neugestaltung der religiösen Traditionen Chinas ausgewirkt. So bildeten das eben skizzierte Religionskonzept und seine Kriterien eine religionspolitische Vorgabe, deren Implementierung durch innerreligiöse Erneuerungstendenzen, die aufgrund der politischen Lage nun Auftrieb bekamen, begünstigt wurde.

Buddhistische Reformatoren und religionspolitische Ausschlüsse

Am deutlichsten trat dies im Buddhismus zutage. Die wohl einflussreichste Figur des Reformbuddhismus im 20. Jahrhunderts,



Taxiu.

der Mönch Taixu (1890–1947), verfolgte das Ideal eines humanistischen, textbasierten

und auf die Bedürfnisse der zeitgenössischen Laienanhänger ausgerichteten Buddhismus. Taixus Wirken wurde daher insbesondere in protestantischen Kreisen als «reformatorisch» rezipiert. Beispielsweise schrieb Frank Milican (1883–1961) als zeitgenössischer Beobachter und Chinamissionar der methodistischen und später der presbyterianischen Kirche im Jahr 1923 in der Zeitschrift *The China Recorder*: «Tai Hsü and modern Buddhism are inseparable. You can no more write intelligently about modern Buddhism and ignore Tai Hsü than you could about the Reformation and leave Luther out.»

«Reformation» ist damit ein Begriff, der in China nicht nur auf die jüngeren protestantischen Entwicklungsdynamiken, sondern auch auf Reformprozesse innerhalb anderer Traditionen verweist, welche durch religionspolitische Vorgaben, wie das oben skizzierte Religionsmodell, forciert wurden. Während aus dem staatlichen Anspruch auf innerreligiöse Reformation folglich ein Feld, bestehend aus den genannten fünf «Religionen» (Buddhismus, Daoismus, Islam, Katholizismus und Protestantismus), hervorgegangen ist, wurden lokale und volksreligiöse Traditionen, die vielfältigen Techniken der Mantik sowie die konfuzianische Ahnenverehrung nicht als Teil dieses Feldes anerkannt. Die Letzteren werden stattdessen je nach politischer Interessenlage als «feudaler Aberglaube» oder als «immaterielles Kulturerbe» benannt und dementsprechend situativ protegiert oder Restriktionen unterworfen.

Philipp Hetmanczyk ist Assistent am Religionswissenschaftlichen Seminar..

Missionieren im Reformationszeitalter

Eine Anekdote aus dem Bullinger-Briefwechsel

JUDITH STEINIGER

Die Korrespondenz von Heinrich Bullinger (1504-1575), dem Nachfolger Huldrych Zwinglis im Amt als Vorsteher der reformierten Kirche in Zürich, ist mit rund 12 000 erhalten gebliebenen Briefen eine der wertvollsten Quellen für die Ausstrahlung der Zürcher Kirche auf Europa im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung. Bis heute wurden 2750 Briefe in gedruckter Form herausgegeben – die meisten davon sind der interessierten Öffentlichkeit auch im Internet frei zugänglich.

Ein Student aus Ostfriesland in Zürich und Baden

Wie anschaulich manche Ereignisse geschildert wurden, zeigt etwa ein Schreiben des aus Emden in Ostfriesland stammenden Studenten namens Gerhard Thom Camph, der im Herbst 1544 studienhalber zu dem Hebräischprofessor Konrad Pellikan nach Zürich gekommen war. Thom Camph wollte im Frühjahr 1545 von hier aus weiter nach Italien reisen, musste dieses Vorhaben allerdings infolge Entkräftung bereits in Bern abbrechen, und man schickte ihn zur Erholung in die Bäder nach Baden im Aargau. Von dort schrieb er am 15. Mai 1545 an Pellikan und Bullinger einen Brief (HBBW XV, Nr. 2162) über seine Begegnungen mit anderen Badegästen.

Unter ihnen befanden sich auch Zürcher und Schwaben, und zwar konfessionell gemischt – das katholische Baden wurde damals trotz den religiösen Spannungen auch von Protestanten aufgesucht. Thom Camph berichtete nun zunächst darüber, wie er und ein gelehrter, aber nicht sehr bibelfester Landvogt aus Uri vergeblich versucht hatten, sich gegenseitig zu bekehren. Oftmals unterhielt Thom Camph sich auch mit anderen Badenden über das Evangelium. Am



Thermalbad.

Himmelfahrtstag 1545, es war der 14. Mai, wurde von der Sünde gesprochen und von Paulus' Worten, dass weder Ehebrecher noch Trinker oder geizige Menschen das Reich Gottes erben würden. Da fügte ein Lutheraner aus Kempten hinzu, dass vor allem die falsch Lehrenden und die Verführer verloren wären. Thom Camph bestätigte das und merkte erst nachher, dass der Lutheraner damit ihn selbst gemeint hatte! Und als der Lutheraner ihm sein «Predigen» im Bad vorwarf, erwiderte Thom Camph, dass er nur mit denjenigen vom Evangelium spreche, die es zu hören wünschten. Der Lutheraner versicherte schliesslich, lieber ein Ehebrecher und Hurer sein zu wollen als ein Zwinglianer, worauf Thom Camph erwiderte, dass er weder Zwinglianer noch Lutheraner sei, sondern Christ.

Künftige katholische Würdenträger auf Besuch in Zürich

Danach schrieb Thom Camph auch darüber, wie er einen gelehrten Pfarrer aus Freiburg im Breisgau und einen jungen Zisterzienserprior aus Bayern dazu bewegen

konnte, einige Tage später Zürich zu besuchen. Dabei hätte der bayerische Mönch bisher über die Zürcher nur gehört, dass sie schlimme Häretiker wären. Die Zürcher sollten die beiden im Namen Christi und der Kirche gut aufnehmen, zumal sie wie die Zürcher die Rechtfertigung durch den Glauben bejahten. Anhand von Pellikans Aufzeichnungen in seinem «Chronikon» konnten die beiden auch identifiziert werden: Es handelte sich um Christoph Wertwein, der sich einige Jahre später als neu ernannter (aber infolge seines Todes nicht mehr von Rom bestätigter) Bischof von Wien für das Abendmahl in beiderlei Gestalt und für die Priesterehe einsetzte, sowie um Joachim Widman, einen Prämonstratenser, der im Jahr 1553 Abt seines Klosters Steingaden wurde. Der Briefwechsel Bullingers birgt unzählige unbekannte, spannende Details über Personen und Ereignisse in sich. Band XVIII mit 130 neuen Briefen erscheint demnächst.

Judith Steiniger ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Heinrich-Bullinger-Briefwechsel-Edition.

Das Religionswissenschaftliche Seminar ist 10 Jahre jung

CHRISTOPH UEHLINGER

Religionswissenschaft ist ein junges Fach. Zwar war 1873 an der Universität Genf der weltweit erste Lehrstuhl für Religionswissenschaft (*Histoire des religions et étude des systèmes sociaux*) errichtet worden. Doch hatte er keinen leichten Stand und taten sich Schweizer Hochschulen bis in die späten 1970er Jahre schwer damit, der Religionswissenschaft einen festen, ihr eigenen Platz einzuräumen.

Dies hängt zum einen mit der Dominanz der beiden grossen Konfessionen in den jeweiligen Universitätskantonen zusammen, zum andern mit dem Umstand, dass religionsgeschichtliche Forschungen lange auf verschiedene Orchideendisziplinen (klassische Altertumswissenschaften, Indologie...) verteilt blieben. Erst 1977 gründeten Interessierte, unter ihnen der Zürcher Altphilologe Walter Burkert, die Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft. 1980 wurde Fritz Stolz auf die neu geschaffene Professur für Allgemeine Religionsgeschichte nach Zürich berufen. Erst 20 Jahre später folgte die zweite, religionssoziologisch ausgerichtete Professur (Hubert Knoblauch).

In der späten Institutionalisierung des Fachs hier und anderswo spiegeln sich Tendenzen der Zeitgeschichte: Die derzeitige Blüte der sozialwissenschaftlichen Erforschung der Religion ist ein Ausdruck davon, dass der Status von Religion in der eigenen Gesellschaft prekärer, der Aushandlungsbedarf grösser geworden ist. Religionswissenschaft gedeiht, wo ein Bewusstsein für religiöse Diversität und die Notwendigkeit ihrer bekenntnisunabhängigen Erforschung besteht. Sie verweigert sich exklusiven Deutungsansprüchen, nimmt vielmehr eine Scharnierfunktion zwischen Fakultäten und Disziplinen ein.



Das Religionswissenschaftliche Seminar in der Villa Turnegg.

Sie ist auf interdisziplinäre Kooperationen angewiesen und hat in den vergangenen 40 Jahren doch ihre eigene kulturwissenschaftliche Fachidentität ausgebildet.

Universität im Wandel

Die Entwicklung der Religionswissenschaft in Zürich hängt auch mit tiefgreifenden Veränderungen der Universität zusammen: Kaum eingerichtet, musste der Studiengang im Hinblick auf die Umsetzung der Bologna-Reform grundlegend neu konzipiert werden. Für die 2003/4 neu berufenen Fachverantwortlichen (Dorothea Lüddeckens und den Schreibenden) bot sich die Chance, ein nachhaltig kohärentes Fachkonzept zu entwickeln. Dieses gründet auf der Komplementarität historischer, vergleichender und sozialwissenschaftlicher Zugänge und dem Bemühen,

Forschungen zu Religion in Geschichte und Gegenwart durch eine gemeinsame Theoriesprache zu vermitteln. Wie sehr die anderswo auseinanderdriftenden Geistes- und Sozialwissenschaften vom gegenseitigen Austausch profitieren können, zeigte sich sehr konkret in der Arbeit an gemeinsamen Forschungsprojekten, etwa dem im Rahmen des NFP 58 durchgeführten zur Sichtbarkeit religiöser Identität.

Mit der Autonomie der Universität hat diese sich den politischen Behörden gegenüber verpflichtet, ihre interne Organisation und ihre Leistungen in Forschung und Lehre regelmässig einer unabhängigen Evaluation zu unterziehen. Die Theologische Fakultät war davon erstmals 2004/5 betroffen. Die Standortbestimmung gab einen positiven Impuls: Einmütig empfahlen die auswärtigen Experten

Allgemeine Religionsgeschichte wird an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich seit 1860 gelehrt, aber erst seit 1980 besteht dafür eine eigene Professur. Für den 1999 eingerichteten Lizentiatsstudiengang Religionswissenschaft immatrikulierte sich erst eine Handvoll Studierende; mittlerweile absolvieren rund 250 Studierende an der UZH ein Haupt- oder Nebenfachstudium in Religionswissenschaft. Vor nunmehr zehn Jahren wurde das Religionswissenschaftliche Seminar als eigenständige Organisationseinheit der Theologischen Fakultät ins Leben gerufen. Anlass für einen kurzen Rückblick und eine erste Zwischenbilanz.

(Theologen und ein Religionswissenschaftler), die Eigenständigkeit der Religionswissenschaft in Gestalt eines eigenen Seminars institutionell deutlicher abzubilden. Fakultät, Universitätsleitung und Universitätsrat folgten der Empfehlung. Das Religionswissenschaftliche Seminar (RWS) wurde im Herbst 2006 informell konstituiert, offiziell besteht es seit dem 1. Januar 2007. Die feierliche Eröffnung erfolgte am 30. März 2007 im Beisein des damaligen Rektors Hans Weder.

Drei Säulen und ein Haus

Das Studienkonzept der Zürcher Religionswissenschaft gründet auf drei «Säulen»: Die historische Säule dient dem Studium der Geschichte religiöser Traditionen von der Antike bis heute; stets kontingente, kontextgebundene Entwicklungen werden vergleichend und hinsichtlich der vielfältigen Verflechtungen zwischen Regionen und Traditionen erkundet. Ebenso, aber mit sozialwissenschaftlichen Methoden, können religiöse Gegenwartskulturen erforscht werden. Gleichsam dazwischen steht als dritte, vermittelnde Säule die Systematische Religionswissenschaft, die dem Fach als Ganzem die theoretischen Grundlagen liefert. Seit der Einrichtung einer Professur mit theoretischem Fokus (Rafael Walthert, 2013) ist jede Säule durch eine Professur repräsentiert, womit das Zürcher Fachkonzept nachhaltig konsolidiert werden konnte. Dazu kommen regelmässige Gastprofessuren im Bereich der Jüdischen Studien und Islamischer Theologie/Bildung.

Seit nunmehr drei Jahren hat das RWS seine Räumlichkeiten nicht mehr an der Kirchgasse nahe des Grossmünsters, sondern in einem eigenen Haus an der Kantonschulstrasse 1 (gegenüber dem Kunsthaus

und in Äquidistanz zum Theologischen Seminar und zum Asien-Orient-Institut). Auch wenn das Haus Turnegg dem Seminar nicht allein gehört, schafft es für die kreative Lern- und Arbeitsgemeinschaft von Studierenden, Lehrenden und Forschenden doch einen neuen Rahmen.

Akzente in der Forschung

Jede der drei Professuren verfolgt eigene Forschungsinteressen; dazu kommen ab und zu gemeinsame Vorhaben und solche, die von Doktorierenden und Habilitierenden selbständig konzipiert werden. Die Spannung zwischen individuellen Engagements und der Pflege einer gemeinsamen Fachkultur trägt wesentlich zur Dynamik des Seminars bei. Über ein gutes Jahrzehnt bot uns zudem der Universitäre Forschungsschwerpunkt «Asien und Europa» einen intellektuell, methodisch und inhaltlich anregenden Echorraum, in dem sich enge fachliche und persönliche Beziehungen über Fakultätsgrenzen hinaus entwickeln konnten.

Die Forschungen des RWS liessen sich nach Zeit, Region, Thema oder Methode sortieren, was je andere Gruppierungen ergäbe. Überblickt man die Liste der Projekte im letzten Jahrzehnt, stehen einerseits Antike und Spätantike, andererseits Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts im Vordergrund. Forschungen zu Indien, Iran, Israel/Palästina, Syrien, der Türkei oder den USA (unterstützt durch Studienreisen in die betreffenden Länder) stehen neben solchen zu Äthiopien oder Taiwan und religionsbezogenen Veränderungen in der Schweizer Gesellschaft. Zu den prioritären Forschungsthemen gehören die Bedeutung visueller und materieller Kultur als Medien der Religion, unterschiedliche Verhältnisbestimmungen von

Religion und Medizin und vielfältige Formen der Ritualisierung des Todes. In all diesen Bereichen hilft die Erforschung fremder Gesellschaften, eurozentrische (und christianozentrische) Blickverengungen zu vermeiden.

Wie in unterschiedlichen Gesellschaften Religion bestimmt und eingegrenzt, welche Bedeutung und welcher Sinn ihr zugeschrieben wird und wie Gesellschaften mit religiöser Diversität umgehen, sind Fragen, die unsere Forschungen verklammern. Sie bewegen auch die Schweizer Gesellschaft, sei es in der Migrations- oder der Bildungspolitik: Dass sich das Seminar in der fachwissenschaftlichen Ausbildung von Religionslehrpersonen engagiert und Religionswissenschaft als Bezugsdisziplin für den bekenntnisunabhängigen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen profiliert, ist deshalb naheliegend und folgerichtig.

Eine Tagung zum Denken und Feiern

Zum zehnjährigen Bestehen des RWS findet am 4./5. Mai 2017 eine internationale wissenschaftliche Fachtagung statt, an der wir mit namhaften Fachvertreterenden Grundfragen der Religionswissenschaft kritisch erörtern werden. Neben dem kritischen Denken soll auch das Feiern nicht zu kurz kommen. Interessierte sind eingeladen, das Programm auf der Website des Seminars zu konsultieren: www.religionswissenschaft.uzh.ch.

Christoph Uehlinger ist zurzeit Vorsteher des Religionswissenschaftlichen Seminars der Universität Zürich.

Aktuelles und Veranstaltungen

Promotionen Theologie

Götte Monika
Von den Wächtern zu Adam: Frühjüdische Mythen über die Ursprünge des Bösen und ihre frühchristliche Rezeption
 Prof. Dr. Samuel Vollenweider
 Prof. Dr. Loren Stuckenbruck,
 LMU München

Ueberschaer Nadine
Theologie des Lebens. Glaube und Leben bei Paulus und Johannes. Ein theologisch-konzeptioneller Vergleich auf dem Hintergrund ihrer Glaubenssummarien
 Prof. Dr. Jörg Frey
 Prof. em. Dr. Hans Weder

Promotionen Religionswissenschaft

Natalie Fritz
Von Rabenvätern und Übermüttern. Das religionshistorische Motiv der Heiligen Familie im Spannungsfeld von Religion, Kunst und Film
 Prof. Dr. Daria Pezzoli-Olgiati
 Prof. Dr. Pierre Bühler

Theoretisch-theologische Abschlussprüfung und Lizentiat Theologie

Nicole Eva Frei
Gott und das Leiden. Drei jüdische Stimmen zur Theodizeefrage nach Auschwitz

Master Theologie

Mete Görkem

Master Theologie; Theologische und Philosophische Fakultät

Madlaina Pestalozzi

Master Religionswissenschaft

Mirjam Aeschbach
 Daniela Stauffacher
 Andrea Suter-Bienisowitsch
 Laura Quaglia

Master Religion – Wirtschaft – Politik

Maurus Candrian
 Simone Meinen
 Cristiana Nicolet

Bachelor Theologie

Bettina Birkner
 Monika Hirt Behler
 Diana Pöpcke
 Stefan Schori
 Hannes Witzig

Bachelor Religionswissenschaft

Beatrice Büchi
 Moira Grieger
 Juyani Celia Gómez

Berufung

Per 1. Februar 2016 wurde Prof. Dr. Matthias D. Wüthrich zum Assistenzprofessor für Systematische Theologie berufen.

Abschiedsvorlesung

Dienstag, 19. April 2016:
 Prof. Dr. Daria Pezzoli-Olgiati
Feier 10 Jahre ZRWP und Verabschiedung

Gehaltene Antrittsvorlesungen

PD Dr. Benjamin Gleede
 25. Februar: *Zylinder, Kasten, Käseglocke. Biblizistische Attacken auf das ptolemäische Weltbild in der christlichen Antike*

PD Dr. Luca Baschera
 27. Februar: *Architektur des Gottesdienstes. Zum «gestalteten Raum» der christlichen Liturgie*

Auszeichnungen

Professor Simon Peng-Keller, Inhaber der Professur für Spiritual Care an der Theologischen Fakultät, und Professor Matthias Guckenberger, Leiter der Klinik für Radio-Onkologie am USZ, wurden für das gemeinsam geleitete Projekt *Interprofessionelles Modul «Spiritual Care» für Medizin- und Theologiestudierende der Universität Zürich* von der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) mit dem Award «Interprofessionalität» ausgezeichnet.

Der Fritz Stolz-Preis 2016 für hervorragende Abschlussarbeiten in Religionswissenschaft ging an Dr. des. Philipp Hetmanczyk für seine

Dissertation *Begräbnispraxis in China zwischen «Wirtschaftsrationalität» und «Verschwendung»: Ökonomische Bewertungen von Religion im Kontext von Religionspolitik und Religionstheorie*
 Prof. Dr. Christoph Uehlinger

Die Semesterprämie für das Frühjahrssemester 2016 ging an:
 – Peppina Schmid für ihre Masterarbeit *Vergleich von Gen 4,1-16 mit verschiedenen antiken Übersetzungen*
 Prof. Dr. Thomas Krüger

und an:
 – Michael Pfenninger für seine Masterarbeit: *Die russisch-orthodoxe Sicht der Menschenrechte*
 Prof. Dr. Christiane Tietz

Hedi Fritz-Niggli-Gastprofessur 2017

Im Frühjahrssemester 2017 ist Prof. Dr. Susanna Elm als Hedi Fritz-Niggli-Gastprofessorin an der Theologischen Fakultät tätig. Frau Elm ist Professorin für antike Geschichte am *Department of History* an der *University of California Berkeley*. Sie wird während ihres Aufenthalts in Zürich zwei Seminare zum antiken Christentum halten.

Sigi Feigel-Gastprofessur 2017

Dr. Felicitas Heimann-Jelinek ist Sigi Feigel-Gastprofessorin im Frühjahrssemester 2017. Sie studierte Judaistik und Kunstgeschichte in Jerusalem und Wien. Seit 1984 ist sie im Ausstellungsbereich tätig. Unter anderem arbeitete sie als Chef-Kuratorin am Jüdischen Museum der Stadt Wien und als Gastkuratorin am Spertus Museum in Chicago. Als freiberufliche Kuratorin realisierte sie zahlreiche Ausstellungen und Publikationen zur materiellen jüdischen Gedächtniskultur. Seit 2014 ist sie Leiterin des Curatorial Education Program der Association of European Jewish Museums (AEJM).

Publikationen

Christina Aus der Au; Thomas Schlag: *Frei glauben. Reformatorische Anstösse zu einer protestantischen Lebenskultur*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2017.

Stefan Berg; Hartmut von Sass (Hg.): *Regress und Zirkel. Figuren prinzipieller Unabschliessbarkeit: Architektur – Dynamik – Problematik*, Meiner, Hamburg, 2016.

Reinhard Bodenmann: *Les Perdants. Pierre Caroli et les débuts de la Réforme en Romandie*, *Nugae humanisticae* 19, Turnhout, 2016.

Jörg Frey: *Von Jesus zur neutestamentlichen Theologie*, Kleine Schriften II, WUNT 368, Mohr Siebeck, Tübingen, 2016.

Jörg Frey; Uta Poplutz (Hg.): *Erzählung und Briefe im johanneischen Kreis*, WUNT II 420, Mohr Siebeck, Tübingen, 2016.

Jörg Frey; Benjamin Schliesser; Nadine Ueberschaer (Hg.): *Glaube. Das Verständnis des Glaubens im frühen Christentum und in seiner jüdischen und hellenistisch-römischen Umwelt*, WUNT 373, Mohr Siebeck, Tübingen, 2017.

Jan C. Gertz; Bernhard Levinson; Konrad Schmid; Dalit Rom-Shiloni (Hg.): *The Formation of the Pentateuch: Bridging the Academic Cultures of Europe, Israel, and North America*, FAT 111, Mohr Siebeck, Tübingen, 2016.

Rebecca A. Giselinbrecht; Sabine Scheuter (Hg.): *Hör nicht auf zu singen*, Zeuginnen der Schweizer Reformation, Theologischer Verlag, Zürich, 2016.

Monika Götte: *Von den Wächtern zu Adam. Frühjüdische Mythen über die Ursprünge des Bösen und ihre frühchristliche Rezeption*, WUNT II 426, Mohr Siebeck, Tübingen, 2016.

Christoph Heilig: *Paul's Triumph: Reassessing 2 Corinthians 2:14 in Its Literary and Historical Context*, *Biblical Tools and Studies* 27, Peeters, Leuven, 2017.

Jordash Kiffiak: *Responses in the*

Miracle Stories of the Gospels: Between Artistry and Inherited Tradition, WUNT II 429, Mohr Siebeck, Tübingen, 2017.

Thomas J. Kraus; Michael Sommer (Hg.): *Book of Seven Seals. The Peculiarity of Revelation, its Manuscripts, Attestation, and Transmission*, WUNT 363, Mohr Siebeck, Tübingen, 2016.

Ulrich Luz; Thomas Söding; Samuel Vollenweider (Hg.): *Exegese – ökumenisch engagiert*, Neukirchner Aussaat, Neukirchen-Vluyn, 2016.

Andreas Mauz; Ulrich Weber (Hg.): *»Wunderliche Theologie«. Konstellationen von Literatur und Religion im 20. Jahrhundert*, Sommerakademie Centre Dürrenmatt Neuchâtel 5, Göttingen u. Zürich 2016.

Hindy Najman; Konrad Schmid (Hg.): *Jeremiah's Scriptures. Production, Reception, Interaction, and Transformation*, Brill, Leiden, 2016.

David Plüss, Matthias Wüthrich, Matthias Zeindler (Hg.): *Ekklesiologie der Volkskirche. Theologische Zugänge in reformierter Perspektive*, TVZ, Zürich, 2016.

Simon Peng-Keller: *Sinnereignisse in Todesnähe. Traum- und Wachvisionen Sterbender und Nahtoderfahrungen im Horizont von Spiritual Care*, De Gruyter, Berlin, 2017.

Simon Peng-Keller (Hg.): *Bilder als Vertrauensbrücken. Die Symbolsprache Sterbender verstehen*, De Gruyter, Berlin, 2017.

Simon Peng-Keller; Ingolf U. Dalferth (Hg.): *Gebet als Resonanzereignis. Annäherungen im Horizont von Spiritual Care*, Vandenhoeck &

Ruprecht, Göttingen, 2017.

Leonie Ratschow; Hartmut von Sass (Hg.): *Die Anfechtung Gottes. Exegetische und systematisch-theologische Beiträge zur Theologie des Hiobbuches* (ABG 54), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2016.

Thomas Schlag; Hanna Roos; Gerhard Büttner (Hg.): *Kinder- und Jugendtheologie als »Kommunikation des Evangeliums«?* Jahrbuch für Kinder- und Jugendtheologie. Bd. 1, Clower, Stuttgart, 2017.

Thomas Schlag; Ilona Nord (Hg.): *Renaissance religiöser Wahrheit: Thematisierungen und Deutungen in praktisch-theologischer Perspektive*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, 2017.

Thomas Schlag; Jasmine Suhner (Hg.): *Theologie als Herausforderung religiöser Bildung. Bildungstheoretische Orientierungen zur Theologizität der Religionspädagogik*, Kohlhammer, Stuttgart, 2017.

Christian Stettler: *Das Endgericht bei Paulus. Framesemantische und exegetische Studien zur paulinischen Eschatologie und Soterologie*, WUNT 371, Mohr Siebeck, Tübingen, 2017.

Christiane Tietz: *Theologian of Resistance: The Life and Thought of Dietrich Bonhoeffer*, Fortress Press, Minneapolis, 2016.

Veranstaltungen

Ringvorlesung
500 Jahre Reformation – Rückblicke und Ausblicke

jeweils donnerstags, 18.15–20 Uhr
Ort: Karl Schmid-Strasse 4, 8006, Zürich
Raum: Hörsaal, KO2 F 180

– 11. Mai: *Die Reformation aus religionsgeschichtlicher und religionssoziologischer Sicht*
Prof. Dr. Christoph Uehlinger
Prof. Dr. Rafael Walthert

– 18. Mai: *Reformation und »moderne Welt«: Die Protestantismusthesen Max Webers und Ernst Troeltschs aus heutiger Sicht*
Prof. Dr. Peter-Ulrich Merz-Benz

– 1. Juni: *Zwingli, Wiedertäufer, Bildersturm - Gottfried Keller über die Zürcher Reformation*
Prof. Dr. Ursula Amrein

Fachtagung und Vernissage
Freitag, 5. Mai, 16–20 Uhr
Ekklesiologie der Volkskirche
Praktische Theologie, Theologische Fakultät Uni Bern
Ort: Hochschulstrasse 4, Bern
Raum: 120

Tagung
Montag, 15. Mai, 13 Uhr bis
Mittwoch, 17. Mai, 13 Uhr
Religion und Philosophie. Entwicklungen und Räume transnationaler Diskurse zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung am Beispiel der Schweiz, Frankreich und Deutschland.
Praktische Theologie
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: 308

Tagung
Freitag, 19. Mai 10 Uhr, bis
Samstag, 20. Mai, 16 Uhr
Ehre. Interdisziplinäre Zugänge zu einem prekären Phänomen
Systematische Theologie, Institut für Sozialethik
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: 200

Antrittsvorlesung
Samstag, 20. Mai, 11.15 Uhr
Kirche in den Wirkungshorizonten ihrer Gegenwart – eine praktisch-theologische Skizze
Dr. Frank Weyen
Ort: Rämistrasse 71, 8006 Zürich
Raum: KOL-201

Gastvortrag
Montag, 22. Mai, 18.15–19.45 Uhr
How the Bible Became Holy
Prof. Dr. Michael Satlow, Brown University
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: 200

Internationale Tagung
Montag, 12. Juni, 17 Uhr bis
Mittwoch, 14. Juni, 18 Uhr.
Challenging Judaica Objects. The Ambiguity of Jewish Material Culture
Sigi Feigel-Gastprofessur
Orte:

– 12. Juni: Kantonsschulstrasse 3, 8001, Zürich
Raum G-01

– 13./14. Juni: Rämistrasse 59, 8001, Zürich
Raum: G-01

Studententag
Montag, 19. Juni, 9–16 Uhr
»Konfirmation und dann...?« Wie weiter mit der kirchlichen Jugendarbeit?
Praktische Theologie
Ort: Hirschengraben 50, 8001 Zürich

Tagung
Montag, 26. Juni, 12 Uhr bis
Freitag, 30. Juni, 8 Uhr
Pray Without Ceasing: Perspectives from Spirituality Studies
Center for the Academic Study of Christian Spirituality
Ort: Kloster Kappel, Kappelerhof 5 8926 Kappel am Albis

Internationaler Kongress
Dienstag, 22. August, 14 Uhr bis
Freitag, 25. August, 12.30 Uhr
Alexandria – Hub of the Ancient World
Systematische Theologie
Ort: Universität Bern, Hochschulstrasse 4, 3012 Bern
Raum: Kuppelraum, Hauptgebäude

Tagung
Freitag, 27. Oktober, 14 Uhr bis
Samstag, 28. Oktober, 15.45 Uhr
»Spiritual Care im Kontext chronischer Erkrankungen und Schmerzen«
Professur für Spiritual Care
Ort: Kirchgasse 9
Raum: 200

